

Ohne Gewalt klarkommen

Neues Konzept für von Gewalt betroffene Paare vorgestellt

Berlin. Paare, bei denen häusliche Gewalt in der Beziehung eine Rolle spielt, sollen in einem neuen „lösungsorientiertes“ Konzept zur Paarberatung nicht mehr nur als Opfer oder als Täter betrachtet werden, sondern als aktive Teilnehmer in eine Beratung mit aufgenommen werden.

Nun wurde zum ersten Mal in der Bundesrepublik vom Caritasverband für das Erzbistum Berlin das Konzept „Jetzt Mal Anders – Ohne Gewalt klarkommen“ vorgestellt. Zwei Jahre lang lief diese neue Form der Beratung, die das Institut für Soziale Gesundheit der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) wissenschaftlich begleitet hat.

Das Konzept, die Forschungsergebnisse und neuen Beratungsvorschläge wurden nun der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit dem wissenschaftlichen Leiter der Forschungsgruppe und dem Leiter des Instituts für Soziale Gesundheit an der KHSB, Professor Dr. Karlheinz Ortmann, sprach Rocco Thiede.

Worum ging es bei dem Projekt, Herr Professor Ortmann?

In Deutschland ist bei häuslicher Gewalt die Beratung bisher aufgeteilt in Opfer und Täter und es wird das Individuum beraten. Hier kommt das Paar mit systemisch und lösungsorientierter Beratung zum Zug und man sieht



Karlheinz Ortmann.

Foto: Rocco Thiede

misch und lösungsorientierter Beratung zum Zug und man sieht



Bei häuslicher Gewalt sollen alle Beteiligten beraten werden. Foto: epd

relativ schnell Erfolge: die Gewalttätigkeit – ob körperlich oder psychisch-verbal – sinkt schon nach der dritten Sitzung deutlich ab.

Wie haben Sie den Bedarf ermittelt und was ist das Neue?

Die Beratungsstellen, die mit Problemen der häuslichen Gewalt arbeiten sind gut ausgelastet. Das besondere an den Paaren, die im Modellprojekt beraten wurden, war, dass sie bereit waren, um ihre Beziehung zu kämpfen. Sie hatten sich noch nicht verstrickt in chronische Gewaltausbrüche und suchten nach Wegen, zukünftig ohne Gewalt miteinander Probleme zu lösen, also wie es im Untertitel des Projektes heißt: „ohne Gewalt klarkommen“. Bisher standen meist Paare mit exzessiver Gewalt im Fokus der Forschung und weniger diese Paare, die mit

Hilfe professioneller Begeleitung bereit waren, ihre Lebensqualität zu verbessern und auf Gewalt zu verzichten.

Welcher Paarbegriff lag bei Ihnen zu Grunde?

Es sind in der Regel Mann und Frau. Es könnten aber auch zwei Männer oder zwei Frauen sein – was aber bisher noch nicht vorkam. Sehr häufig wurden Paare mit Kindern beraten. Das war auch beabsichtigt, damit Kinder die Chance bekommen, in einer gewaltfreien Familie aufzuwachsen und Vater und Mutter um sich zu haben.

Waren die Paare verheiratet oder religiös gebunden?

Nein, es war nicht Voraussetzung verheiratet zu sein und auch nicht, dass sie katholisch sind. Es gab

aber schon einen relativ hohen Anteil von Menschen mit einem religiösen Hintergrund – da waren auch Muslime dabei.

Wie viele Paare nahmen insgesamt daran teil?

Insgesamt waren es 70 Paare und 45 von ihnen waren damit einverstanden, dass wir sie in unsere Forschungen einbeziehen und befragen. Von 33 Paaren haben wir auch die anamnestischen Daten. Dass nicht alle Paare eingewilligt hatten, an der Untersuchung teilzunehmen, liegt auch daran, dass es ein sehr intimes Thema ist, denn über Gewalt wird erst einmal nur ungern gesprochen – erst Recht, wenn jemand von außen kommt. Auch wenn wir uns mehr Teilnehmer für unsere Forschung gewünscht hätten, sind wir mit der Datenlage zufrieden, weil sie aussagekräftig ist.

Was war Ihre genaue Aufgabe, denn die Beratung lief ja über Jugendämter und Caritas?

Unser Institut hat das Projekt wissenschaftlich begleitet, so dass wir diese Arbeit nun bewerten können. Das Ergebnis ist sehr positiv, weil die gemeinsame Beratung sehr erfolgreich ist. Hier bahnt sich ein ganz neuer Weg an, den man zukünftig beim Thema häusliche Gewalt beschreiten soll. Es gab keine Blaupause für uns und wir entwickelten mit den Beratern ein Forschungskonzept, das dann praktisch umgesetzt wurde.

Wie wird es nach dem Pilotprojekt weitergehen?

Von der Caritas weiß ich, dass man sehr interessiert ist, diese Arbeit fortzusetzen. Ob hier in Berlin die Senatsverwaltung das ähnlich sieht, vermag ich nicht zu beurteilen – immerhin ist es auch eine Frage der Kosten. Ethisch wäre es aber nicht zu verantworten und zu vertreten, wenn es nicht weitergeht, da der Nutzen sich ganz klar zeigte.